Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 51

Artikel: Heinrichs Romfahrt [Fortsetzung]

Autor: Heer, J.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648400

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 51 - 27. Jahrgang Verlag: Berner Woche, Bern

18. Dezember 1937

Weihnacht

Von Ida Fronmeyer

Nun tu dich auf, mein dunkler Herzensschrein, Und laß der Weihnacht Wunder in dich ein:

Das Wunder, daß in diese unfre Belt Einstmals das Licht der Liebe ward gestellt.

Daß diese Liebe trug des Menschen Kleid Und teilte unfre Not und Dunkelheit.

Und trank Berlaffenheit und Todespein, Auf daß wir wüßten um ihr Bruderfein.

Und ob auch diese Liebe ward verlacht, Berflucht, gemordet und zu Grab gebracht –

Sie lebt und ift. Berborgen oft, mißacht't Und doch ein Stern in unfrer Nacht.

Drum tu dich auf, mein dunkler Herzensschrein, Und laß der Weihnacht Wunder ein.

Heinrichs Romfahrt

ROMAN von J. C. HEER

Das Weitere fesselte Heinrich nicht mehr. Er ließ sich auf einen Stuhl sinken; ein Schauer ging durch seinen Leib; leise jammerte er vor sich hin: "Rösle! — Du armes Rösle!"

Der Stimmung des Mitleids folgte die der Empörung. In jener Brandnacht hatte sich zwischen Kösle und ihm jener Liebessturm unter den Weiden an der Oberaach zugetragen. Seinen ersten heißen Kuß hatte er einem von ihrem Bater zum Verbrechen versührten Mädchen geschenkt, und seine Liebe war ihr gut genug gewesen, das schreiende Gewissen zu ertöten. Wenn er jetzt noch ihr Verlobter wäre, oder wenn der Zusall die Brandstiftung erst entdeckt hätte, nachdem sie schon ihren Hausstand gegründet und Kinder besessen!

So liefen die Gedanken des Ergriffenen; die Schicksalsfurcht kroch ihm in die Glieder: An was für dunkeln Abgründen gehen wir im Traumwandel des Lebens dahin und wissen es nicht?

— Ja, danken mußte er Reinhold von Plus, dem Abgründigen, daß er ihn, wenn auch auf eine abscheuliche Art, von Kösle bestreit hatte. Der Menschenverächter, dem er den tiessten Hachgeschleudert hatte, war vielleicht doch sein aufrichtiger Freund gewesen!

Nachdem ihm der Brief der Schwester eine selige Stunde bereitet hatte, ging es Heinrich jest wie einem, der weihevoll und freudig gestimmt von hohem Berggipfel in das Werden des Sonnenaufgangs blickt, in die Wölkchen, die sich über den dunkeln Seen röten, auf die Gipfel, die ihre Lichter anzünden—und mitten im friedevollen Genießen stößt ihn eine Hand von hinten in den Abgrund.

"Mutter, Mutter, wie hast du recht gehabt!" stöhnte er. Zu erschüttert, um den Brief an die Schwester zu vollenden, wandte er sich in das durch die beiden Schützenseste von Einheimischen merklich entblößte Dorf und verbrachte den Abend mit Kausmann in der "Stella Bolare". Es war ihm eine wohltätige Ausslösung aus seiner schweren Stimmung, als der Ausslösung von Bater Placidus sproch und, wie seine Besuch im Tunnel einen tiesen Eindruck auf die Arbeiter und Mineure gemacht habe.

"Das gibt ihnen nun ein paar Tage Unterhaltung", plauderte Raufmann, "glauben Sie mir, daß unter den Leuten, melde die gefährlichfte und schmutigfte Arbeit verrichten, manche religiofe Denfer, Lebensphilosophen, Dichter, Runftler, Politiker find. Sie wiffen es vielleicht felber nicht, daß fie es find; aber ftets überrasche ich sie in ihren Mußestunden wieder, wie sie sich auf ihre ursprüngliche und besondere Art das Leben, die Welt und die Ewigkeit zurechtlegen, fich rührende Geschichten aus ihrer Heimat erzählen, ein Heldenlied auf Louis Favre, den Bauunternehmer des Gotthardes, oder Spottverse auf uns Ingenieure dichten, wie fie mit einem Rotelftift in wenigen Bügen das Bild ihrer Geliebten oder ihres Mütterleins auf eine Kifte zu zeichnen versuchen, meist mit recht unzulänglichen Mitteln des Ausdrucks, aber doch mit quellendem Gifer. Bas wäre aus diefen Leuten geworden, wenn fie etliche Jahre auf der Schulbank hatten sigen können? — Ich muß so oft daran denken, wie viel feine Anlage in den untern Schichten der Bolfer verloren geht, ohne daß je ein belebender/Sonnenftrahl barauf fällt!"

2.2

"Sie denken daran, weil Sie selber Philosoph find", versfeste Landsiedel.

"Oder es wenigstens gern wäre", erwiderte Kaufmann nach einiger Zögerung.

Bald mußte er in den Stollen aufbrechen.

Heinrich aber war durch die Unterhaltung mit dem tiefgründigen Ingenieur wieder ruhiger geworden. Als er unter dem klaren Sternenhimmel zwischen den dunkeln Bergen nach Hause schritt, da dachte er nicht mehr an Rösle, sondern an Doia.

Morgen fam sie!

Im Erwachen weilten seine Gedanken bei Cesari. Der alte Mann, den die Sorge um die Zukunst seines Kindes hinaus ins Schwabenland getrieben hatte, mochte heute gegen Abend in Tübingen ankommen. Wie er dann wohl seine Nachsorschungen nach dem ehemaligen Studenten Landsiedel anstellte? — Ob er von Doia wußte, daß Schwager und Schwägerin ein Gasthaus betrieben? — Ob er gleich ins "Waldhorn" ging, und ob er Esse im Laufe des Gesprächs den Grund seines Kommens verziet?

Ja, jest hätte Heinrich gerne einen Blick hinein in das alte, liebe Tübingen getan; auch verspürte er, wie ihn eine wachsende Liebe mit dem würdigen Bater Doias verband.

Nachdem er seine Lehrerpflicht erfüllt hatte, schrieb er den Brief an Else fertig, ließ sie zwischen den Zeilen ahnen, daß er durch eine Liebe an Airolo gebunden sei, und bat sie um rasche Nachrichten über den Besuch Cesaris.

Da hörte er die Stimme Doias vom Flur her. Im nächsten Augenblick erschien ihre hohe, schlanke Gestalt, dunkelgewandet und in einsachem Strohhut unter der Tür. "Heinrich", schrie sie freudig auf und reichte ihm einen Strauß Wiesenblumen. Die Wangen glühten ihr noch vom Wandern, und in ihren Küssen lag die jauchzende Liebe.

Als fie den Brief fah, fagte fie: "Ich darf doch deiner Schwester auch einen Gruß fenden?"

"Ist es nicht unvorsichtig?" gab er ihr zu bedenken. "Dein Bater —"

Sie unterbrach ihn aber übermütig und schrieb mit keder Feder unter seinen Namen: "Wille saluti di Doia Cesari colla speranza di far la conoscenza di Lei."

"Heinrich, wenn mein Vater auch erfährt, daß ich bei dir war, was tut's? — Ich bin ja sicher, daß wir zusammenkommen! Nun übersetze deiner Schwester noch, was ich geschrieben habe."

Und er schrieb: "Tausend Grüße von Doia Cesari, die hofft Dich kennen zu lernen. — Nicht wahr, Schwesterlein, der Name Doia ist schön! Ich glaube, er kommt aus dem Griechisch=Dorisichen; er bedeutet das Geschenk. In der Tat hat mir der Himmel an Doia das wunderbarste Wandergeschenk bereitet, das mir je hätte zuteil werden können."

"Doia, das Geschent", rief sie; "das habe ich ja selber nicht gewußt. Jett gefällt mir der Name erst recht gut. Was bist du für ein gebildeter Mann, Heinrich, daß du ihn hast deuten können."

Ihre Augen sprühten und strahlten, und der rote Mund lächelte in entzückender Süße. "Durch Pater Placidus bin ich auch so stolz geworden auf dich! Wohin du willst, gehe ich mit dir und werde das Heimweh nicht bekommen. Ziehen wir mitzeinander nach Tübingen zu deiner Schwester? O, wenn doch nur deine Mutter noch lebte; ich würde ihr die Hände küssen."

Ihm war, er hätte Doia noch nie so schön gesehen, noch nie so viel bebende Zärtlickeit aus ihrer tiefen, metallenen Stimme gehört.

"Nun hätten wir aber zu allererst ein Geldgeschäft zu erledigen", versetzte er etwas zögernd und nahm aus seinem Tüschich ein paar Goldmünzen. "Billst du mich fränken", rief sie mit blizenden Augen und lachendem Mund. "Ich war ja schon an jenem ersten Morgen so glücklich, als ich dir das Geld geben konnte, und ich will deine Gläubigerin bleiben, bis ich mit dir als Berlobte zu deiner Schwester fahren kann. Dann kaufen wir ihr daraus ein hübsches Angebinde!"

Munter lief das Geplauder. Da holte Camillo Testa das Paar zum Mittagbrot.

Bei der Abwesenheit des Hausherrn, der sonst das Mahl durch ein anregendes Gespräch würzte, verlief es etwas eintönig. Bald nachher drängte Doia zu einem Spaziergang.

"Bist du verrückt, Kind? — Bei der Gluthige!" schalt die Hausfrau.

"Du gehst ja doch schlafen!" erwiderte Doia. Der Gang ins Freie kam zustande. "Meine Tante, die Genuesin und ich verstehen uns nicht besonders gut", wandte sie sich plaudernd zu Heinrich. "Sie ist ja eine schöne Frau, aber träg. Mir kommt sie stets vor wie ein vom Wind sanst dahergeblasenes Segelschiff auf dem Meer. Ich glaube, daß Odoardo zuweilen unter ihrem gleichgiltigen Wesen leidet. Darum ist er so eifrig bei den Geschäften; er kann dabei vergessen, was er im Hause vermist."

Landsiedel lachte herzlich über das Segelschiff. Manchmal hatte Doia eine große Treffsicherheit in der Beurteilung der Menschen.

Sie schritten gegen den Tessin hinab und folgten eine Weile seinem Lauf. Begierig sogen sie die aus der grauen Wasserslut aufsteigende Kühle in sich ein.

"Woran denkst du?" fragte Doia ihren verträumten Bealeiter.

"Ich denke, wie es einmal sein wird, wenn wir miteinander durch die Gassen von Tübingen gehen, wie sich die Studenten, die Mädchen und andere Leute nach dir umsehen werden."

"Ist denn etwas Besonders an mir?" fragte sie schelmisch. "Ja", erwiderte er froh gelaunt, "wer hat bei uns den gleichen Glanz in den Augen, einen so tiefroten Mund, die lange, schmale Nase, die seidigen Wimpern?"

"Jett hör' auf", lachte sie. "Seit wann bist du unter die Schmeichler gegangen?"

Sie gab ihm einen Kuß.

Bei den Felsen von Stalvedro erreichten sie ein fühles Schattenplätzchen. Eine Quelle rann durch das Moos, und die Aeste etlicher silberschaftiger Birken schwankten im Flußwind.

Da ließ sich Doia lässig niedergleiten. Ihre Augen luden ihn ein, das gleiche zu tun.

Außer dem Rauschen des Flusses und dem Summen einiger Käfer war völlige Stille in der Weltabgeschiedenheit.

Sie schauten sich glücklich ins Gesicht, und jedes hatte nur die Absicht, die paar Stunden des Zusammenseins mit dem andern aufs Tiesste zu genießen. Allmählich aber wurde ihr Gespräch doch ernster. Es drehte sich um das glückliche Eingreisen des Paters Placidus in ihre Liebessorgen, um Pfarrer Gini, der Doia wirklich mit Drohungen der Jenseitsstraßen gequält hatte, um die plögliche Reise des Vaters nach Schwaben, und zuletzt siel zwischen ihnen der Name Carlo, den sie sonst mieden.

"Bielleicht entdeckt er am Schützenfest eine, die ihm besser gefällt als ich", scherzte Doia.

Heinrich aber seufzte tief auf: "Was helsen uns alle Hoffnungen und Pläne, selbst die Reise beines Baters, wenn Grimelli seine Scheine nicht annimmt und ein Gelübde verweigert? Ich habe deswegen doch manchmal ein recht schweres Herz."

"Und ich nicht", erwiderte sie tröstlich. "Drei Jahre haben mein Bater und ich unter Schmerzen gegrübelt, wie die unbedachte Verlobung mit dem bösen Menschen lösen; jetzt bin ich sicher, daß es geht. Vott wird mir helsen; ich habe ihn so innig darum gebeten — und fieh' da, —, im Traum der Nacht sah ich, wie Carlo aus dem Hafen von Genua absuhr — nach Amerika!"

"Ein Traum, geboren aus dem Wunsch", versetze Heinrich nachdenklich.

"Du bist ein schwerblütiger Mensch", lächelte sie. "Sage mir lieber, wie war's im Tunnel? — Nein, auch das nicht; ich möchte am liebsten hier neben dir ruhen und gar nichts sprechen. So sind die Seelen einander am nächsten."

Sie streckte ihm die Hand und schloß die Augen. Wonnig betrachtete er die Scheinschläferin, um deren Lippen der Schelm zuckte.

Bald schlug sie die Wimpern wieder auf.

"Du, Heinrich, oft ist mir, wir hätten uns in einem andern Leben schon gekannt", sagte sie. "Was hältst du von diesem Gedanken?"

Ehe er antworten fonnte, bemerkte sie mit veränderter Stimme: "Horch, man rust mich! — Horch!"

Jest hörte auch er ihren Namen und dann den seinen.

Berwundert rafften sie sich aus dem Moos empor. In einiger Entsernung standen die beiden Brüder Testa am Fluß, spähten nach allen Richtungen und wiederholten die Ruse dringlicher: "Doia — Herr Landsiedel!"

"Wenn es bloß wegen dem Vesperbrot ist!" versetze Doia unwillig über die Störung.

Die Jungen hatten das Baar entdeckt und kamen gelausen. Nach ihrer Erregung mußte es sich doch um etwas Besonderes handeln.

"Schnell heim! Der Bater wünscht es", rief Leo schon aus einiger Entsernung.

Warum ist wohl Odoardo Testa, der von Balerna nach Genua hatte fahren wollen, zurückz gekehrt? — So fragten sich Heinrich wie Doia.

Da gaben die herbeieilenden Burschen die Aufklärung.

"Es ist ein Unglück geschehen — in Mendrisso", erzählte Leo atemlos. Niemand spricht von etwas anderem. Carlo Grimessi —"

"Ift Carlo tot?" fragte Doia zurücktaumelnd.

"Mein", erzählte der Junge, "er hat einen andern getötet, den Doktor Elvezio Botolomeo."

"Carlo", schrie Doia, "den jungen Arzt, den Bruder meiner Freundin!"

Heinrich mußte die Entgeifterte und Totenblaffe stügen.

"Elvezio hatte ja eine Braut", sagte sie mit erlöschender Stimme, wurde vor Schrecken schlaff und ließ den Kopf auf die Schulter Landsiedels sinken. Die Füße trugen sie nicht mehr.

Er und Leo führten sie den Wiesenweg dahin. Endlich er= reichten sie das Haus.

Dort empfing sie Testa noch reisebestaubt, selber angegriffen von dem Ereignis.

"Deinetwegen bin ich heimgekommen, Doia, und es ist mir lieb, dich schon hier zu treffen", wandte er sich an die mit verskrampsten Händen reglos Dasitzende. "Du darsst nicht wieder nach Altanca hinauf; wir müssen dich in Sicherheit vor Grimelli bringen. Er hat sich leider in der allgemeinen Verwirrung, welsche die Tat hervorries, slüchten können, und niemand weiß, woshin er sich gewandt hat. Da ist mir vor allem um dich bange!



Eisten im Lötschental

Gemälde von K. Anneler

Er wird, bevor er sich den Gerichten ergibt, noch irgend einen verzweifelten Uebersall auf dich versuchen."

"Wenn nur der Bater da wäre! Ich fürchte mich auch gräßlich vor Carlo", kam es von Doias Lippen. "Bringe mich zu den Karmeliterinnen in Como. Dort ist die Schwester des Getöteten. Sie ist meine Freundin. Ich kann ihr in ihrem großen Seelenschmerz vielleicht etwas sein."

Es fam wieder ein wenig Leben in ihre Geftalt.

Der Borschlag gesiel Testa nicht. Das lag an seiner Abneigung gegen die Klöster. Er beriet mit Landsiedel, sagte dann aber: "Sicherer wäre Doia wohl nirgends als bei den Nonnen von Como. Hoffentlich handelt es sich nur um einen kurzen Ausenthalt. Die Berhastung Grimellis kann ja heute, morgen oder übermorgen ersolgen. Ich denke mir, daß er sich nach Genua gewandt hat, um mit einem Schiff zu entsommen; er wird aber bald mersen, daß ihm der Seeweg verlegt ist. Irgendwie wird er in die Heinat zurückschichen. In den Städten und größern Dörfern kann er nicht sein, da ist ihm die Gendarmerie auf den Fersen; also wird er sich in den Bergen herumtreiben, in der Gegend von Altanca. So rechnet auch die Polizei; es sind ein paar Mann ins Dorf hinauf besohlen; nur erachte ich sie für Doia nicht als genügenden Schutz. Grimelli ist gewiß schlauer als die Landsüger, und ich kann mic's nicht anders vorstellen,

der Preis, um den er seine lette Freiheit verkauft, ift ein Schuß auf Doia — wenn es nicht etwas anderes ift."

Nun zitterte auch Heinrich um ihr Leben.

"Was ist denn in Mendrissio geschehen?" fragte er mit ver= wirrten Gedanken.

"Mir ift es ein Herzeleid, daß die beiden Feste so übel ausgegangen find", versette Testa. "Bei den Freisinnigen in Balerna wie bei den Konservativen in Mendrisio war das Beftreben, in Hochachtung und Höflichkeit miteinander auszukommen. Gegenseitig fandten fich die Parteien ihre Bruge. So tam beim Mittagstisch der konservative Doktor Elvezio Potolomeo zu uns Freifinnigen und hielt eine feurige Rede auf den Teffin und die Schweiz. Aus vielen hundert Rehlen erscholl der Ruf: "Evviva la Svizzera!" Darein mengten sich aber aus verschiedenen Ecken Stimmen: "Epviva l'Italia nobile — Gallia nobile -evviva la fraternità latina." Man kannte die Schreier, an deren Spige Grimelli stand, und nahm die Sache nicht schwer. Als sich aber die Röpfe bei Wein und Tanz schon etwas erhitt hatten, jagte unsere Jungmannschaft ihn und seine Gesellen zum Festzelt hinaus. Zu schwach zum Widerstand mandten sich diese hinüber nach Mendrisio und nisteten sich bei den Konservativen, zu denen auch Potolomeo zurückgekehrt war, als ungebetene Gäfte ein. Man ließ fie gewähren. Nun hatte Grimelli die Frechheit, die Braut Potolomeos, eine junge Dame aus dem Hause Olaiati von fast königlicher Erscheinung, um einen Tanz zu bitten. Sie ermiderte ihm, er möge die Erlaubnis ihres Berlobten einholen. Grimelli wandte sich also an Potolomeo. Wahrschein= lich hatte sich der angesehene Arzt, der, wie schon sein Name Elvezio fagt, aus einer ftart schweizerisch empfindenden Familie stammt, an den vaterlandsfeindlichen Pfiffen und Gegenrufen nach seiner Mittagsrede gefränft; er erwiderte Grimelli: "Jeder brave Teffiner darf mit meiner Braut tangen, aber Sie nicht!" Fortsetzung folgt.

Bücher für den Weihnachtstisch

Rinderbücher. Mus dem Berlag Drell Fügli, Burich. Ernst Brauchlin, hansrudis Geheimnis. Erzählung. Ill. v. Hans Schaad. Hl. 6.-

Ein prächtiges Anabenbuch für Buben und Mädchen von 10 bis 13 Jahren Ein armer, aber innerlich tüchtiger Bube eines arbeitslosen Baters ringt sich mit gewaltiger Willensanstrengung durch Not und widerliche Umftände zu einem glücklichen Rinder= und Schülerdasein durch. Ein wohlmeinender und pada= gogisch geschickter Lehrer und andere gute Menschen helfen nach.

Elfa Hinzelmann, Drei Wegeins Leben. Ein Jungmädchenbuch. Ill. 200 S., geb. Fr. 6.—

Drei Jungmädchen auf gleicher Schulbank stehen vor der Berufsmahl. Wie fie fich entscheiden, das eine für Schauspielerin, das andere für Rechtsanwältin, das dritte für Haute Couturière, jedes entsprechend seiner innern Unlage und seinem Milieu, welche Hindernisse und Schwierigkeiten ihnen das Leben und die Liebe in den Weg legen, dies erzählt die Verfasserin saftig und lebenswahr und aus tiefstem Berständnis der Jundmädchen= seele heraus. Sie schenkt uns wieder ein fünstlerisch wertvolles Buch für die reifere weibliche Jugend, wie sie es schon mit ihren früheren Büchern getan hat. S. 33.

Schweizer Anabenbuch. - Schweizer Mäd= chenbuch. Beide reich illustriert, ca. 200 S., Geb. je Fr. 6.80.

Bisher mußten die Schweizerkinder fich die entsprechenden deutschen Knaben= und Mädchenbücher zu Beihnachten wünschen. Die veränderten politischen Berhältniffe zwingen uns Eltern, diese deutschen Jugendbücher zurückzuweisen und unseren Kindern Schweizerbücher zu taufen. Die einheimischen Berleger find auch in der Lage, solche anzubieten. So liegen hier zwei sehr empfehlenswerte Unterhaltungsbücher vor, die auf die

unterschiedlichen Interessen der Buben und Mädel eingestellt find: für die ersten find Reisen, Abenteuer, Technik, Sport, für die andern Frauenschicksale und Frauenerlebnisse, Frauenberufe und sportliche Runfte die gegebenen Stoffe. Schweizer Schriftfteller und Schriftstellerinnen von Ruf und B. E. Baer als Zeichenfünftler haben fich um Inhalt und Ausstattung der Bücher bemüht. Diese dürfen auf dankbare und entzückte Rinderherzen rechnen.

Aus dem Verlag A. France A.=G., in Bern.

Elfa Muschg, Hansi und Ume unterwegs. 227 S. illustr., Leinen Fr. 6.80.

Auf unterhaltliche und dem kindlichen Interesse angepakte Beise werden die Leser — es sind Kinder gemeint von 9 Jahren an - mit Sitten und Gebräuchen ferner Länder und fremder Bölter befannt gemacht. Hansi, der Bube eines Schweizer Landlehrers, hat nämlich das fabelhafte Glück, von einer reichen Schweizer=Japaner Familie, die im Heimatdorfe Aufenthalt ge= macht, auf ihrer Reise über Amerika nach Japan mitgenommen zu werden als Spielgefährte des Japaner Töchterchens Ume, das bei Hansis Bater Deutschstunden bekommen hatte. Was die Reisegesellschaft und was Hansi persönlich auf der langen Reise durch Weltstädte, auf dem Meerschiff, in den Grand-Hotels, im großen Zentralpark und zulett im fernen Nippon mit den merkwürdigen Planzen und Früchten, die das heimweh nach dem lieben Schweizerlande mächtig in ihm aufsteigen laffen, erschaut und erlebt, wird hier schlicht und leichtfaklich erzählt. Man merkt. daß die Verfasserin dabei aus eigenem Reiseerleben schöpfte. In einem 2. Buche will fie von Hansis Aufenthalt in Japan weiter erzählen. Sicher werden sich die glücklichen Besitzer des porliegenden ersten Buches auch dieses zweite münschen.

Elifabeth Müller, Das Schweizer fähnchen. Eine Erzählung für die Schweizerjugend. Mit Bilbern von Hanna Egger. Leinen Fr. 6.50.

Eine aus dem revolutionären Rufland geflüchtete Schweizer Familie sucht Zuflucht und neuen Existenzboden in der Beimat. Engherzigkeit den "Ruffen" gegenüber, Beiz, ja felbst Reid verwehren den Eingang. Aber verstehende Güte und Erbarmen auf der andern Seite machen das Einwurzeln doch möglich und begründen die optimistische Grundeinstellung des Buches, das dadurch zu einem wertvollen Jugendbuche wird, wie das von der Verfasserin des "Theresli" und "Breneli" und "Christeli" nicht anders zu erwarten ist.

Berlag S. R. Sauerländer, Aarau.

Frig Brunner, Bigi, der Berftoßene. Die Geschichte eines tapferen Bubenlebens aus unserer Beit. Illuftr., Leinen Fr. 6.50.

Ein gang feines Jugendbuch. Von einem Erzieher geschrieben, der die Jugend, namentlich die Buben, bald hätte ich geschrieben — Lausbuben, kennt, wie kein zweiter. Tatsächlich handelt es fich bei Bigi um eine der beklagenswerten Schülereristenzen, die unter dem Terror spott= und verfolgungssüchtiger grober Bengel leiden. Und doppelt leiden, weil fie zu nobel find, um die Berfolger zu verklagen, so daß diese lange unbestraft ihre Schandtaten forttreiben können. Bigi ift wohl ein schmächtiger, unterernährter Bube, der fich seiner Widersacher nicht gu erwehren weiß, aber er ist daneben ein tapferer Bursche, der sich als Ausläufer und Helfer in einem harten Leben überall bewährt und am Ende auch mit seinen innern Nöten fertig wird, wie er auch seinem arbeitslosen Stiefvater ein wahrer Retter und seiner Mutter ein Troft und eine Stüte ift. - Ein ftarkes soziales Fühlen beherrscht das Buch. Packend und überzeugend wird die schöne Arbeitsgemeinschaft der Rohlenmänner und des Armeleutebuben in Gegensak gestellt zu der sozialen Verständnislosigkeit gewiffer besigender Schichten, ohne daß im geringften ein polemischer Ton angeschlagen würde. — Die Schilderung dieses Rinderschicksales ift übrigens voller Lichtblicke und endet mit einer herrlichen Sport- und Ferienfahrt des kleinen, sympathischen Helden. Das Buch wird unsere Jugend in freudig mitgehende Spannung versezen —; es wird ein Lieblingsbuch unserer Zehn= bis Vierzehnjährigen werden.